

„Du Nachbar Gott...!“

Die Wand dazwischen

Rainer Maria Rilke drückte es einmal so aus, fasst verzweifelt: „Du Nachbar Gott...Ich horche immer, gib ein Zeichen, ich bin ganz nah. Nur eine schmale Wand ist zwischen uns...“ Gott – der Nachbar. Eine Beschreibung, die ganz gut meine eigene Erfahrung mit dem Beten wiedergibt. Ich sitze. Der Körper findet seine Haltung. Ich versuche mich zu sammeln. Stille. Und dann ist sie da – diese Wand. Immer und immer wieder. Nur hauchdünn. Aber es ist eben doch da eine Wand zwischen mir und der unsichtbaren Welt. Manchmal bin ich glücklich darüber, dass es nur eine Wand ist. Manchmal bin ich auch niedergeschlagen. Sie will und will nicht verschwinden – diese Wand. Und ich habe mich oft gefragt: Wie machen das eigentlich die Christen, die so oft die Herrlichkeit Gottes erleben, Gott sehen, ihn reden hören, in sein Angesicht blicken können. Gebetsleben heißt für mich jedenfalls, dass mir diese Art von Erfahrung beim Beten bisher verschlossen blieb. Von Heldentaten vor dem Thron im Lobpreis kann ich nicht erzählen. Gerade beim Beten wird mir bewusst: Es wird wohl immer diese Wand zwischen Gott und mir bleiben. Gebetsleben bedeutet für mich je länger, je mehr: Wie gehe ich mit dieser Wand zwischen Gott und mir um? Und vor allem: Wie geht Gott mit dieser Wand um? Stattdessen praktiziere ich Aufmerksamkeit hinüber und erlebe Gottes Aufmerksamkeit herüber. Und das wiederum ist für eine Begegnung mit dem heiligen Gott schon sehr viel. Mehr als mir als Mensch eigentlich zusteht. Finde ich.

Liturgie

Während des Studiums schenkte mir ein Freund zum Geburtstag ein Tagzeitenbuch der Evangelischen Michaelsbruderschaft. In dieser Ordnung für das tägliche Gebet sind für jeden Tag, entlang des Kirchenjahres zu den verschiedenen Tagzeiten, Vorschläge enthalten: Texte zum Beten, Lieder zum Singen, Bibelabschnitte zum Lesen. Im Mittelpunkt stehen die Psalmen. An diese Ordnung halte ich mich seitdem. Es sind inzwischen mehr als zwanzig Jahre daraus geworden. Jeden Morgen: Ich zünde mir eine Kerze an, betrachte Rembrandts Bild von der „Heimkehr des verlorenen Sohnes“ und stelle mir dann vor, dass ich mit meinen Gebeten und Liedern am himmlischen Gottesdienst teilnehmen darf. Wand an Wand gewissermaßen. Ich liebe dieses Ritual am frühen Morgen, wenn noch alles still ist. Diese Zeit will ich nicht mehr missen. Ich, hoffe, der Himmel auch nicht.

Gespräch mit dem Berater

Irgendwann habe ich Jesus Christus zu meinem wichtigsten inneren Berater ernannt. Bei Entscheidungssituationen, ob in Sitzungen, bei Predigtvorbereitungen, in Erziehungsfragen, am Telefon, in Gesprächen, bei Autofahrten oder auch in Wachzeiten in der Nacht im Bett überlege ich mir, was Er nun zu dieser oder jener Frage meinen würde, wie seine Perspektive aussehen könnte, welches Wort aus der Bibel vielleicht passend wäre. Da habe ich immer ein ganz bestimmtes Jesus - Bild vor Augen. Es stammt aus der Kunstgeschichte. Vor einigen Jahren habe ich es entdeckt. Mein Jesus - Bild. Natürlich weiß ich auch, dass dieses Bild sich mit der Wirklichkeit der Person Jesu nicht unbedingt deckt. Es ist halt ein kleiner Service, den meine Seele mir da im Namen Gottes anbietet. Aber es ist immerhin eine Annäherung an die Realität hinter der Wand. Das genügt. In solchen Unterhaltungen mit dem inneren Berater kann es durchaus zu längeren Streitgesprächen und heftigen Auseinandersetzungen kommen. Ich erzähle, was mich gerade beschäftigt, ja auch Liebeserklärungen werden ausgetauscht. Beliebteste Einstiegsfrage: „Was meinst Du eigentlich dazu?“ Häufiger Schlusssatz: „Es ist gut, dass es Dich gibt. Ich brauche Dich!“

Herzensgebet

Der deutlichste Hinweis für die Gegenwart Jesu ist für mich das Leben. Alles lebt. Alles atmet den Geist Jesus Christi. Jede Blume. Jedes Tier. Jeder Mensch. Alles lebt von ihm. Alles lebt durch ihn. Alles lebt auf ihn hin. Ich auch. Sein Geist in allem. Sein Geist in mir. Das Leben ist sein Geist. Deshalb bin ich auch durch Christus mit allem was lebt verbunden. (Kol 1, 16-17). Ich kann mich noch sehr genau an den Tag erinnern, an dem auf einer Wiese, unter einem Apfelbaum früh am Morgen im Urlaub irgendwo in Frankreich mir dieses Geheimnis aufging. Unglaublich. Spontan begann ich das Herzensgebet der Ostkirche zu sprechen: Beim Einatmen sprach ich: Jesus. Beim Ausatmen sprach ich: Christus. Immer wieder: Jesus Christus. Jesus Christus. Ich lebte und atmete mit Natur und Kreatur. Ich lebte und atmete mit Jesus Christus. Wie hauchdünn da die Wand wurde. Ich war dem kosmischen Christus begegnet. Seitdem gehört das Herzensgebet, vor allem draußen in der Natur aber auch mittendrin in einer Menge von Menschen zu meinem Gebetsleben dazu. Ein tiefes Empfinden von Dankbarkeit und Einheit entsteht in solchen Augenblicken. Am Ende ist Beten ganz einfach: Jesus Christus.

Der lebendige Gott

Romano Guardini schreibt einmal: „Man kann das Bewusstsein wach halten, dass im eigenen Innern, dort, wo wir an das Nichts grenzen, der lebendige Gott steht.“ Es ist der lebendige Gott, mit dem ich es beim Beten zu tun habe. Der lebendige Gott. In der letzten Zeit denke ich manchmal, dass es ganz gut ist, dass da noch eine Wand zwischen ihm und mir steht. Wie könnte ich eine größere Nähe auch aushalten?

Michael Borkowski